

BERUFLICHER NEUSTART IN CORONA-ZEITEN

Vom Umbruch zum Aufbruch

von Svenja Fleig



Wer kann, arbeitet gerade von zu Hause aus (Symbolbild). Die Pandemie hat die Arbeitswelt tiefgreifend verändert.
Bild: dpä / Stratenschulte

Die einen bangen in der Krise um ihren Job. Die anderen denken im Homeoffice darüber nach, ob ihre Arbeit sie noch glücklich macht. Ein beruflicher Neustart kann auch in der Rezession sinnvoll sein.

OLDENBURG / EDEWECHT / ELSFLETH - Je länger die Pandemie dauert, desto größer wird der Wunsch nach Veränderung, sagt Stefan Speer. Bei dem Business- und Karrierecoach aus Edeweicht melden sich seit der zweiten Welle ungewöhnlich viele Menschen, die über einen Jobwechsel nachdenken. Speer berät dabei und stellt fest, dass es gerade Angestellte in gut bezahlten, krisensicheren Positionen sind, die ihre Bürojobs infrage stellen. Corona hat zunächst die Strukturen der Arbeitswelt aufgebrochen. Nun wird der strukturelle zunehmend zum persönlichen Umbruch. Anzeige

Das Homeoffice treibt den Wandel voran

Business- und Karrierecoach Stefan Speer
(Bild: privat)


Bis zu einem Drittel der Berufstätigen arbeitete im zweiten Lockdown von zu Hause aus. Vor der Pandemie waren es laut Statistischem Bundesamt knapp 13 Prozent. Und das Homeoffice könnte bleiben, wie eine Zukunftsstudie der

Bertelsmann-Stiftung zu den Veränderungen durch Corona zeigt: 63 Prozent der befragten Unternehmer glauben demnach, dass sich die Auflösung der Präsenzkultur im Büro langfristig durchsetzt. Die größten Umbrüche sahen sie bei der internen Kommunikation, gefolgt vom Verhalten der Mitarbeiter und dem Umgang miteinander. „Ich stelle fest, dass fehlendes Feedback zum Problem wird“, sagt Karrierecoach Speer. „Das gilt für die Mitarbeiter genauso wie für Führungskräfte.“ In der Folge seien beide Seiten schneller verunsichert. „Je länger die Pandemie andauert, desto mehr fühlen sich die Menschen auf sich selbst zurückgeworfen.“

Wer in der Krise an einen Jobwechsel denke, sei oft schon länger unzufrieden gewesen. Fast sechs Millionen Arbeitnehmer hatten vor der Pandemie bereits innerlich gekündigt, zeigt eine Gallup-Studie. „Was einen dann trotzdem hält, ist der Zusammenhalt unter den Kollegen und das soziale Gefüge“, sagt Speer. „Das bricht jetzt auf einmal weg.“ Damit trete in den Vordergrund, was schon länger störe – auch bei krisenfesten Jobs. Aushalten oder wechseln? Jeder Dritte verschob einen geplanten Jobwechsel, will das Online-Jobportal Stepstone herausgefunden haben. Genauso viele hätten aber intensiver nach einer neuen Stelle gesucht.

Martin Rodewald hat die Pandemie viel Flexibilität abgefordert. Der gelernte Krankenpfleger hatte sich gerade erst selbstständig gemacht, da musste er sein Café schließen. Seitdem wechselt er zwischen Tresen und Notaufnahme.

LESEN SIE AUCH:

 Auf, zu, auf,
zu – Wie ein
Café-Betreiber
in der
Pandemie
plant

Elsfleth
GASTRONOM UND KRANKENPFLEGER AUS BERNE
**Auf, zu, auf, zu – Wie ein Café-Betreiber in der
Pandemie plant**


Zur Veränderung gezwungen

Doch nicht alle haben in der Krise die Wahl. Im Nordwesten hatten zuletzt fast 750 Betriebe Kurzarbeit angezeigt. Das sind 8,2 Prozent mehr als vor einem Jahr. Besonders betroffen waren der Einzelhandel, die Gastronomie und das Gesundheitswesen, meldet die Agentur für Arbeit Oldenburg-Wilhelmshaven. In diese Zeit fällt der Start eines neuen Angebots. Die Agentur nimmt bei der Berufsberatung stärker Menschen in den Blick, die mitten im Erwerbsleben stehen. Sprecherin Katharina Schmauder nennt es eine umfassende Antwort auf die veränderte Arbeitswelt. Ein Wandel, der durch die Pandemie allenfalls beschleunigt wurde. „Berufliche Umorientierung begleitet die Menschen heutzutage ein Leben lang“, sagt Schmauder. Und an Fachkräften mangle es trotz Corona.

Im Januar waren im Einzugsbereich der Agentur 13,8 Prozent mehr Menschen arbeitslos als noch vor einem Jahr. Zugleich wurden sechs Prozent weniger offene Stellen gemeldet. Nach den krisenfesten Berufen Verkäufer und Altenpfleger wurde auf Stepstone doppelt so oft gesucht wie vor der Pandemie.

Angela Wilde hat die Pandemie zu einem Neustart gezwungen. Die Gründerin musste ihr Start-up aufgeben und arbeitet wieder als Ergotherapeutin. Bitter sei es gewesen, verbittert sei sie nicht.

LESEN SIE AUCH:

 „Es war wohl
eher ein
persönlicher
Gewinn“

Oldenburg
OLDENBURGER GRÜNDERIN ANGELA WILDE
„Es war wohl eher ein persönlicher Gewinn“

Die Krise als Chance

Zugleich suchen manche Branchen händeringend Fachkräfte. Vor allem im Finanz- und Versicherungssektor, aber auch im Handwerk und Marketing werden auf Portalen wie Stepstone viele Stellenanzeigen geschaltet. „Wer rekrutiert, der sucht gerade händeringend“, sagt Speer. Die Aussichten für Bewerber seien in diesen Branchen vielversprechend. Während viele gerade an ihren krisenfesten Jobs festhielten, nutzten andere die Rezession. „Das Risiko, das andere nicht eingehen, wird für sie zur Chance.“ Die Krise könne durchaus Impuls für einen beruflichen Neustart sein. Wichtig seien dann aber klare Ziele. „Wir sollten unsere Motivation hinterfragen: Wo wollen wir hin und weshalb?“

Die Pandemie hat Daniel Kaszanics einen beruflichen Neustart ermöglicht. Der Gründer konnte endgültig auf sein Start-up zur Digitalisierung von Vereinsarbeit setzen. Dabei hatte es erst ganz anders ausgesehen.

LESEN SIE AUCH:



Oldenburg
OLDENBURGER GRÜNDER DANIEL KASZANICS
**„Wir waren zur richtigen Zeit am richtigen
Markt“**

Ein Neustart sollte gut überlegt sein

Wer ohne große Not über einen Jobwechsel nachdenken kann, sollte sich jetzt nicht von plötzlichen Impulsen leiten lassen, sagt Karriereberater Speer. Er rät zu einem Perspektivwechsel. Statt sich von einer Stelle weg zu bewerben, sollte man sich über seine Ziele klarwerden. „Wo will ich hin? Das ist die entscheidende Frage.“

Wichtig sei, auf sich selbst zu achten und sich nicht verängstigen zu lassen. „Angst ist ein schlechter Ratgeber, weil sie den Blick verengt“, sagt Speer. „Und wenn man sich davon treiben lässt, dann ist man sich seiner selbst nicht mehr unbedingt bewusst.“ Ein gesundes Selbstbewusstsein sei aber gerade in Krisen unverzichtbar. „Wir müssen nicht unbedingt etwas ändern. Aber wir sollten uns immer fragen: Was will ich aus welcher Motivation heraus und wie komme ich da hin?“

GASTRONOM UND KRANKENPFLEGER AUS BERNE

Auf, zu, auf, zu – Wie ein Café-Betreiber in der Pandemie plant

von Svenja Fleig



Martin Rodewald hat im Moorriemer Landcafé alles für die Rückkehr der Gäste vorbereitet.
Bild: Torsten von Reeken

Wie hoch die Einbußen durch die Pandemie sind, kann Martin Rodewald nur schätzen. Denn er hat das Moorriemer Landcafé erst vor einem Jahr übernommen – und es seitdem immer schließen müssen.

ELSFLETH - Wie viele Gäste wohl kommen? Als Rodewald sein Café im Januar 2020 öffnete, war er gespannt, wie der Betrieb anläuft. Er war gerade 40 Jahre alt geworden und bereit für eine neue Aufgabe. Der gelernte Krankenpfleger hatte den Schritt in die Selbstständigkeit sorgfältig vorbereitet. Schon Monate zuvor hatte er in Elsfleth für ein paar Probetage geöffnet, einen Businessplan geschrieben und einen Kredit aufgenommen. Er ließ sich eine Backstube einbauen und studierte die Tortenrezepte seiner Vorgängerinnen. Zur Sicherheit wollte er weiter einen Tag in der Woche in der Notaufnahme eines Bremer Krankenhauses arbeiten. Anzeige

Zwischen Notaufnahme und Café

Der Plan schien aufzugehen. Das Café lief gut an und die ersten Stammgäste kamen regelmäßig. Bis sie anriefen und aus Angst vor einem neuen Virus ihre Reservierungen stornierten. „Das war schwer für mich“, sagt Rodewald. Was ihn damals beschäftigt hat? Er überlegt kurz. „Mich hat als Krankenpfleger vor allem interessiert, was es mit dem Virus auf sich hat“, sagt er dann. Im ersten Lockdown stockte er im Krankenhaus auf. Mit dem Einkommen hielt er sich und seinen Betrieb über Wasser. Die Nebenkosten bekam er aus den Corona-Hilfen erstattet.

Neben der Schichtarbeit im Krankenhaus entwickelte er ein Hygienekonzept und sah in Elsfleth nach dem Rechten. Im Mai konnte der Cafébetrieb dann eingeschränkt starten. Ob die Gäste wohl wiederkommen würden? Sie hatten ihm auf den Anrufbeantworter gesprochen: Er solle durchhalten. Rodewald hielt durch und die Gäste kehrten zurück – bis zur zweiten Welle. Damit habe er zwar gerechnet. Dennoch fragte er sich manchmal, ob es vielleicht einfach nicht sein soll mit dem Café. Bis heute habe er nur die Hälfte der beantragten Novemberhilfen ausgezahlt bekommen. Für die Folgemonate noch nichts. „Die Kosten fressen einen auf. Das macht mürrisch.“

Aushilfen freigestellt

Seine etwa 15 Aushilfskräfte musste er freistellen, manche schauten sich nach einem anderen Job um. Und auch Rodewald selbst stockte wieder im Krankenhaus auf. Daneben arbeitet er in einem ambulanten Impfteam mit. Von dem zusätzlichen Einkommen will er neue Gartenmöbel für sein Café anschaffen. Er plane trotz der Krise langfristig. „Das muss man einfach“, sagt er. „Außerdem ist es keine Option, sich unterkriegen zu lassen. Dafür habe ich zu viel investiert.“ Nun wartet er darauf, dass seine Gäste wiederkommen können. Rodewald deutet auf die geputzten Tische. „Es ist alles hergerichtet. Damit wir vorbereitet sind, wenn es wieder weitergeht.“

OLDENBURGER GRÜNDERIN ANGELA WILDE

„Es war wohl eher ein persönlicher Gewinn“

von Svenja Fleig



Zurück in der Praxis für Ergotherapie: Angela Wilde musste ihr Start-up Wilgro wegen Corona auf Eis legen.
Bild: Torsten von Reeken

Mit ihrem Start-up war sie ein Liebling der regionalen Investorenszene. Dann musste sie es wegen Corona aufgeben. Angela Wilde erklärt, wie es nun weitergeht.

OLDENBURG - Inzwischen kann Angela Wilde wieder über ihr Start-up sprechen. Über die Vollbremsung, den Schock und die Schadensbegrenzung. Die Pandemie hat ihr die Geschäftsgrundlage entzogen und für kurze Zeit auch den Boden unter den Füßen.

Anzeige

Der erste Lockdown kam, als ihr Unternehmen endlich Fahrt aufzunehmen schien. Sechs Jahre und mehr als 200.000 Euro hatten die 52-Jährige und ihre Geschäftspartnerin Daniela Gröger (30) da bereits investiert. Die beiden Ergotherapeutinnen hatten ihre Idee in ein Geschäftsmodell gegossen, das Unternehmen Wilgro gegründet und das Interesse von Investoren geweckt.

Durchbruch schien greifbar

Sie hatten ein therapeutisches Präventionsprogramm entworfen, mit dem Säuglinge und Kleinkinder eine gesunde Körperhaltung entwickeln sollen. Im Mittelpunkt steht ein Spieltisch, auf dem die Kleinen ihre Motorik trainieren können. Aus Sicht von Wilde und Gröger legt das den Grundstein für die spätere körperliche Entwicklung und stärkt zugleich die Konzentrationsfähigkeit. Sie ließen die ersten Tische anfertigen und schrieben ein Buch über ihre Erkenntnisse. Das Start-up nahm Wilde immer mehr in Anspruch. So führte Gröger die gemeinsame Praxis für Ergotherapie allein weiter, während sich bei Wilgro die Ereignisse überschlugen: Umzug ins Oldenburger Technologie- und Gründerzentrum, Umfirmierung zur GmbH, damit ein Investor einsteigen konnte. Gespräche mit einem potenziellen zweiten Investor. Der Vertrieb sollte über Babygruppen angekurbelt werden.

Dann kam der erste Lockdown. Auf einmal fanden keine Babygruppen mehr statt, Eltern hatten plötzlich ganz andere Sorgen. „Wir haben mit allem gerechnet, aber damit nicht“, sagt Wilde und lacht kurz auf. Im ersten Moment habe sie es nicht wahrhaben wollen. Dann die Hoffnung: Vielleicht geht das schnell vorbei? Und schließlich der bittere Entschluss zur Schadensbegrenzung. Mit einem Start-up sei es nicht so einfach, sagt Gröger. Da fehle der Spielraum, um rasch einen neuen Vertrieb hochzuziehen oder das Marketing umzustellen.

Wilgro liegt auf Eis

Im Mai zog Wilde aus dem Gründerzentrum aus. Die Spieltische lagerte sie ein. Rückblickend sind beide Gründerinnen froh, so schnell die Reißleine gezogen zu haben. Auch wenn es wehtat. Als Wilde davon erzählt, treten ihr kurz Tränen in die Augen. „Ich war so verärgert, wie ich traurig war“, sagt sie. Der Durchbruch sei greifbar gewesen. Jetzt liege Wilgro erst einmal auf Eis. Die GmbH werde wohl liquidiert, sagt Wilde, doch wer wisse schon was die Zukunft bringt? Sie nennt sich selbst eine chronische Frohnatur, Resignation sei nie eine Option gewesen.

Außerdem wird sie gebraucht: In der Praxis ist seit der Pandemie mehr denn je zu tun. Seit Kurzem dreht Wilde dort auch Videos. „Das hätte ich mich vor der Zeit im Gründerzentrum nie getraut“, sagt sie und lacht. Bereut habe sie jedenfalls nichts. Wilde verzieht das Gesicht und lacht wieder. „Aber es war wohl eher ein persönlicher als ein finanzieller Gewinn.“

OLDENBURGER GRÜNDER DANIEL KASZANICS

„Wir waren zur richtigen Zeit am richtigen Markt“

von Svenja Fleiß



Bei Weltenretter-Gründer Daniel Kaszanics überschlagen sich die Ereignisse.
Bild: Torsten von Reeken

Auf einmal muss alles digital funktionieren. Das hat dem Start-up von Daniel Kaszanics einen kräftigen Schub verschafft. Dabei hatte es erst ganz anders ausgesehen.

OLDENBURG - Im März kam der Moment, in dem Daniel Kaszanics mit dem Gedanken spielte, alles wieder einzustampfen. Sein IT-Start-up Weltenretter hatte gerade einige Aufträge verloren. Seine Kunden waren durch den ersten Lockdown verunsichert und auf einmal saß das Geld für Digitalstrategien nicht mehr so locker wie zuvor. Es war der Moment, in dem sich Kaszanics seine Vision vor Augen führte. Und weitermachte.

Anzeige

Hybride Veranstaltungen als Nische

Der 41-Jährige und seine sechs Mitstreiter sollten dafür belohnt werden. Die Krise schob die Digitalisierung an und mit ihr das kleine IT-Unternehmen aus Oldenburg. Betriebe ermöglichten Homeoffice, Parteitage fanden virtuell statt und Gemeinderäte schalteten sich aus ihren Wohnzimmern zusammen. Was lange undenkbar schien, musste auf einmal funktionieren. Die Weltenretter erkannten den Bedarf. Sie sattelten kurzerhand auf Onlineberatungen um und arbeiteten daran, sogenannte hybride Versammlungen zu realisieren, bei denen sich die meisten Teilnehmer digital zuschalten. Was einfach klingt, kann in der Praxis kompliziert werden. Dann etwa, wenn ein Gemeinderat inhaltliche Debatten zu Vorlagen führen und rechtskräftige Beschlüsse fassen muss. Wenn beispielsweise bei einem Ratsmitglied technische Probleme auftreten, könnten die Beschlüsse angreifbar werden. Für diese Probleme entwickelten die Weltenretter digitale Angebote und gewannen neue Kunden. „Wir waren zur richtigen Zeit am richtigen Markt“, sagt Kaszanics.

Seit der Gründung 2018 war das Unternehmen organisch gewachsen, durch Corona standen auf einmal die nächsten Schritte an. Geschäftsführer Kaszanics und drei weitere aus dem Weltenretter-Team entschieden sich dafür, hauptberuflich in das Start-up einzusteigen. Sie bezogen ihre ersten Geschäftsräume im Technologie- und Gründerzentrum Oldenburg und wollen sich nun nach Investoren umschaun. Mit den Aufträgen werden auch die To-Do-Listen länger.

Die Vision vor Augen führen

Die Weltenretter wollen die Vereinsarbeit mit digitalen Lösungen vereinfachen, sagt Kaszanics. So solle das Ehrenamt attraktiver werden. Diese Idee habe ihn und seine Mitstreiter im Studium zusammengebracht. Sie alle hätten damals ein zeitintensives Ehrenamt ausgeübt und vor der Frage gestanden: Geht das nicht einfacher? Also begaben sich die Informatiker auf die Suche und stellten fest: Es geht zwar, doch für gemeinnützige Organisationen gibt es kaum digitale Angebote. Deshalb habe sich die Gruppe selbst an die Arbeit gemacht. Sie übernahmen zunächst kleine Aufträge und machten Werbung. Was sie mit Beratungen oder Websites verdienten, steckten sie in die Entwicklung ihrer Vision. Auf dem Weg dahin gehören Rückschläge oder Momente wie in jenem März dazu, als er fast hingeworfen hätte, sagt Kaszanics. Heute ist er überzeugt: Die Vision der Weltenretter wird die Pandemie lange überdauern.